

Erbschaftskatholisch
nachmitt. mit Ausnahms-
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1,80 Mk.
jährlich 7,20 Mk.
Durch die Post bezogen
1,00 Mk. zinkl. Postgebühren.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage),
durch die Post nicht abge-
hört, kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse:
Volkshalle Halle/Saale.

Volkshalle

Inspektionsgebühr
Antrag für die 6 größten
Politikblätter aber deren Raum
30 Pfennig.
Für unermittelte Anzeigen
30 Pfennig.
Im Redaktionsbüro Kette
kostet die Seite 75 Pfennig.

Substrate
Die bis 1000 Gramm
müssen (spätestens bis vor-
mittags) nach 10 Uhr in der
Kassette anliegen.
Einbringen in die
Postzeitungskasse.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Heiteres Rede-Allerlei.

„Grüne Redakteur.“

Seitdem Wilhelm II. in Königsberg sein vom Bürgermann hoch begabtes Schweigen gebrochen, erlitt das Volk die Freude, seinen Allerschönsten Sprecher wieder festlich reden zu hören. Und der Redakteur freudig an, denn nicht nur wurde die großartige Königsberger Rede durch die Marienburger Rede erläutert, nein, auch Bethmann Hollweg mußte sie im Regierungsrat auslegen und jetzt hat sich auch der Oberpräsident der Provinz Pommern vorgenommen, auszuliegen und erweitert. Dabei hat sich ein äußerst heiteres Zwischenstück zugetragen, das die ganze bürgerliche Presse empört und aufgeregert hat.

Zunächst redete in Stolp, das irgend ein Jubiläum feierte, natürlich Wilhelm II. Er sprach von der erprobten Treue und daß die Stolper „niemals in ihrer Treue zu Unheimen Hause genannt haben, seit sie unter die Herrschaft der Hohenzollern gekommen.“ Na und so weiter. Das möchte immer so bleiben. Die Rede regte niemanden an. Aber der Herr Oberpräsident der so treuen Provinz Pommern, ein Freiherr von und zu Waligahn, war aufgeregert und hielt beim Kaiserwort eine gloriose Rede, die an Wilhelm's Königsberger Proklamationsentwürfe und dann weiter stürzte und drastete:

„Wenn wir auf die letzten 14 Tage zurückblicken, so ist uns manches begegnet, das uns recht wenig sympathisch ist. Wenn das Gros unserer deutschen Zeitungen, redigiert von jungen Leuten, die zum größten Teil noch nicht trocken hinter den Ohren sind (Bravoure), sich herausnimmt, unserem allerhöchsten Herrn den Mund zu verbieten, so wird das hier sicher nicht gebilligt werden. Wir wollen, daß unser allerhöchster Herr nicht eine Bitter in Schenkenismus ist, sondern daß er ein Mann ist, der seine Ansichten auch vertritt, wie ein Mann. Deswegen wollen wir uns erfreuen.“

Zunächst möchten wir feststellen, daß die sozialdemokratische Presse von der liebenswürdigen Kritik des tonangebenden Oberpräsidenten nicht im entferntesten getroffen wird. Die sozialdemokratische Presse hat stets die Meinung vertreten, daß Wilhelm II. reden möchte, soviel er will. Je mehr und je aufrichtiger, desto besser! In sozialdemokratischen Kreisen war daher auch die Freude allgemein, als Wilhelm II. wieder zu reden begann, man betrachtete das geradezu als einen politischen Meilenstein. Hoffentlich holt also Wilhelm II. recht bald ein, was er in seiner Stolper einmündigen Rede versäumt hat, und erwidert wieder der Welt, wie er denkt und was sie von ihm zu erwarten hat. Wir sagen mit dem Oberpräsidenten v. Waligahn: „Deswegen wollen wir uns erfreuen.“

Dann ist es aber auch nicht ganz richtig, daß es das „Gros der Presse“ war, das Wilhelm II. den Mund verboten hat. Das haben vielmehr im November 1908 die konservativen und die Hülse zu tun versucht, da sie vom allerschönsten Redakteur Schaden für die Monarchie befürchteten. Das Gros der bürgerlichen Presse glaubte nun, Wilhelm habe sich im November verpflichtet, Neben gleich der letzten Königsberger nicht mehr zu halten, und war daher von dem pflichtigen Widerspruch des Adressaten auf keine Weise überführt. Die Ausführungen der Presse scheinen auch nicht ganz ohne Wirkung geblieben zu sein; denn während man sonst gewohnt ist, daß eine reformerische Sentenz die andre jagt, sobald Wilhelm II. reist und redet, ist jetzt — wenigstens für die große Öffentlichkeit — nichts weiter bekannt geworden. Dem Versuch der bürgerlichen Presse, die Marienburger Rede gewissermaßen als einen Meilenstein auszuliegen, ist von keiner Seite widersprochen worden.

Nach diesen sachlichen Feststellungen kann es sich höchstens noch darum handeln, sich mit den angenehmen Illusionen an das zu beschäftigen, deren sich der Herr Oberpräsident auf dem Stolper Anstößigen befehlige. Er hat dem Gros der deutschen Presse unter lauten Beifall der erlauteten Festsitzungsmannung vorgelesen, sie werde von jungen Leuten redigiert, die noch nicht trocken hinter den Ohren seien. Wir können als unparteiische Dritte versichern, daß dieses Urteil im großen Ganzen nur auf die offizielle Presse zutrifft, deren Personal ja auch naturgemäß das einzige ist, das der Herr Oberpräsident kennt. Sonst kann man wohl sagen, daß die meisten einflussreicheren Stellungen in der deutschen Journalistik von Leuten eingenommen werden, die längst über das Alter hinaus sind, in dem der Krampfing und einig der Kaiser selbst ihre berühmtesten Neben gehalten haben.

Die sozialdemokratische Presse ist mit dem Gros der bürgerlichen Presse in dem großartigen Kampfe und kennt ihre Machter dabei einigermassen. Deshalb weiß sie, daß doch etwas mehr Anteilung dazu gehört, ein großes Volk zu leiten als z. B. einen feingliedrigsten Verwaltungsbereich. Im hoch „gehellten“ Verwaltungsbereich zu werden, braucht man gewöhnlich nur Protektion und „Beziehungen“. Sol man dergleichen — und obigen Junfern fehlen sie selten — so wird man bald „Marriere machen“. In der bürgerlichen Presse gilt aber immer noch (von Charakter abgesehen, den die Herren selten zu haben brauchen) ein gemisches Schema und Wissen als Vorbedingung, hingegen ist „famöses“ Auftreten nicht Bedingung. Deshalb werden auch keine Junfer Redakteure. Im übrigen hat die sozialdemokratische Presse immer Spaß daran, daß sich bürgerliche Presse und Behörden, die sich gegenseitig sehr gut kennen, einmal ein wenig beleuchten. Das auf-

geregte Gerede und Gesinnung über die Präsidentenrede will schier kein Ende nehmen — und wenn das Reden hüben und drüben, oben und unten so weiter geht, so können wir noch ergebliche Dinge erleben.

„Vorgeschränkte Kaiserkrönung“ will die streng loyalen Tag. Rundschau an dem pommerischen Oberpräsidenten v. Waligahn bemerkt haben, als er seine tiefe Liebe gegen die Presse hielt. „Der freiberühmte Redner“, schreibt sie, „war zwar selbst in so vorgeschrittener Kaiserkrönung noch so vorsichtig, nur vom Gros der deutschen Presse zu behaupten, daß sie von jungen Leuten redigiert werde, die noch nicht trocken hinter den Ohren sind.“ Und weiter: „Ob Herr v. Waligahn heute als ein „Lendemann“ (d. h. am folgenden Tage) seiner famösen Rede nicht vielleicht selber das Gefühl hat, daß er nicht etwa die deutsche Presse, sondern sich selber lächerlich gemacht hat?“

Nächsteres Meilenstein, die sich noch nie in Kaiserkrönung, geschweige denn in „vorgeschrittener“ Kaiserkrönung befunden haben, vermögen natürlich auch nicht die Gefühle zu beurteilen, die man am Tage darauf hat. Die Redaktion der Tagl. Rundschau ist aber kaum monarchisch geteilt und die Welt ihrer hohen Chefs hienüt sogar ein roter Vogel vierter Klasse, so daß man wohl annehmen darf, hier spreche ein an Erfahrung gereiftes Arme.

Königsrecht und Arbeiterrecht.

Der Unfall, der oft selbständig spielt, wirft in einem großen Berliner bürgerlichen Blatt die beiden folgenden Telegammme neben einander:

Groß, 5. September. Wegen Majestätsbeleidigung verurteilt heute die Königlich-Preussische Kammer den Redakteur des Reichs-Karpenki, so von 2 Monaten Gefängnis. Die Majestätsbeleidigung wurde gefunden in dem Artikel Der arme preussische König, der aus Anlaß der Erhöhung der Zivilität des Kaisers im Loh- und Erhöhen war. Die vier Wochen Unterdrückung, die Karpenki erlitt, wurden nicht in Anrechnung gebracht.

Groß, 5. September. Wegen Mißhandlung eines Arbeiters, der eine Vorkühnung forderte, verurteilt das Schöffengericht in Coblenz den Rittergutsbesitzer v. Wiesgenst in Dörbernsberg auf 30 Wk. Geldstrafe.

In beiden Fällen bildet die Forderung einer Lohn-erhöhung den Ausgangspunkt einer Entwidlung, die vor dem Straftribunal endet, in beiden Fällen sind die Personen bestraft worden, die diese Forderung bekämpft hatten. Der Redakteur Karpenki hat mit Worten die Forderung bekämpft, daß Wilhelm II. 3/4 Millionen Lohnzulage bekommen sollte; dafür hat man ihm schließlich der Unterdrückungshaft zehn Monate Gefängnis diktiert.

Der Rittergutsbesitzer v. Wiesgenst hat sich nicht damit begnügt, die Lohnforderung eines Arbeiters mit Worten zu bekämpfen, sondern er hat auf ihn mit den Säulen losgeschlagen. Dafür 50 Wk. Geldstrafe.

Selbstverständlich war der Arbeiter des Herrn v. Wiesgenst nicht so glücklich wie der Gegner des Redakteurs Karpenki, der seine 3/4 Millionen Lohnzulage antandelslos bemittelt erhielt, er bekam nichts — als Schlag!

Daraus geht nicht nur hervor, daß sich ein Kaiser im Falle einer Lohnbewegung in einer viel ungünstigeren Situation befindet als ein Arbeiter, sondern auch, daß es weit weniger riskant ist, einem Arbeiter, der etwas mehr Lohn haben will, ein paar Säule auszulassen, als gegen eine Lohnforderung zu protestieren für einen Herrn, der ohnehin schon 15/4 Millionen jährlich erhält.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., 7. September 1910.

Das preussische System.

Aus einer ganzen Reihe von Zäiden kommen Nachrichten, daß die Politiken, die sich bei der Niederführung der Wahlrechtsdemonstrationen hervortaten, Deforrationen und Orden bekommen haben. Weitern wurde das aus Wiesbaden gemeldet, heute aus Kiel. Die Salleschen Auszeichnungen waren demnach keine Einzelercheinung, sondern betrafen das ganze System, wie wir es dieser Tage schon darlegten. In Kiel haben 25 Beamte der Polizei am Sechsbentlage preussische Ordensauszeichnungen erhalten. Der Polizeipräsident weiß bei der Ueberreichung der Orden darauf hin, daß der Kaiser Anlaß genommen habe, durch die Ordensauszeichnungen den Beamten für ihre Tätigkeit und ihr Verhalten während der schwierigen Zeit des Ausstandes der holländischen Arbeiter und der Wahlrechtsdemonstrationen seine Anerkennung zum Ausdruck zu bringen. Es ergab sich daraus, daß man „höheren Orts“ dem Verhalten der Beamten durchaus zustimme.

Der Polizeipräsident dürfte recht haben. Das preussische

System ist vom säbel-schwingenden Vollzügen bis zur höchsten Gewalt ein einheitliches.

Aus Preußen wird zur Illustration dieser Tatsache just folgendes gemeldet: Als am 2. September Redakteur Genosse Albert wegen der Waldenburger Politiken sechs Monate Gefängnis bekam, hielt es der Vorsitzende der Strafkammer, Landgerichtsrat Sieck, für angebracht, bei der Verlesung der Urteile in Uniform die gar nicht zur Sache gehörige politische Sandabhadere-Affäre mit folgenden Worten zu erläutern:

„Also Sie (die Genannten und Vollzügen von Waldenburg) müssen die Wahrheit sagen. Sie haben damals bei der Streikdemonstration nur Ihre Pflicht getan (1), und selbst wenn Sie mal über die Stränge geschlagen haben sollten, können Sie das ruhig sagen. Es wird Ihnen deshalb nichts geschehen! Es wäre auch dem Handabhadere wohl nichts geschehen, wenn er sich gleich gemeldet hätte, er wäre vielleicht gar nicht angeklagt, und wenn schon angeklagt, sicher freigesprochen worden, eben weil er bei der Tat sich in Ausübung seines Dienstes befand. (11) Wir hätten dann das ganze Geschrei über den „Handabhadere“ nicht gehabt!“

Ein geradezu treffender Sarkasmus über die fowerrüne Macht der preussischen Vollzügen. In „Ausübung ihres Dienstes“ kann sie gelegentlich in Versammlungen eindringen, verhalten, Hände ab schlagen, stechen und hauen — es geschieht ihr nichts!

Ein frommes Instrument des Herrn.

Bei der Grundsteinlegung einer Kirche hielt Prinz Ludwig, der kaiserliche Kronprinz, eine Rede, über die folgender Bericht veröffentlicht wird:

„Ich danke dem lieben Gott, daß ich von katholischen Eltern abstamme und in der katholischen Religion erzogen worden bin. Ich bin stets für unsere katholische Religion eingetreten, weil ich überzeugt bin, daß sie die einzig wahre und edelste Religion ist. Diese meine innerliche Ueberzeugung habe ich jederzeit im Auge behalten, nicht um andere Ehren und Anerkennung zu finden, sondern weil es meine tiefste religiöse Ueberzeugung ist. Wir wissen wohl, daß nicht die Mutter Gottes, sondern Gott im Himmel allein unsere Bitten erhört oder abschlägt, weil er am besten weiß, ob die Erfüllung unserer Wünsche zum Vorteil ist oder nicht. Trostben ein wir zur seligen Jungfrau Maria hin und wenden uns an sie im Vertrauen auf ihre Macht bei Gott. Auch ich habe Sorgen und Kummer und habe sie niedergelegt am Altar der heiligen Kapelle. Wir alle sind ja Zeugen, was im Laufe der Jahrhunderte durch die Fürbitte der allerhöchsten Jungfrau erreicht worden ist.“

Der fromme Prinz wird künftig die Geschichte des kaiserlichen Kaiser von Gottes Gnaden“ leisten, so daß das Zentrum in Bayern letztes Spiel behalten wird. Die Instrumente des Herrn bleiben den Deutschen in Nord und Süd in altbewährter Trümmigkeit erhalten.

Einnige Verfahren des Prinzen Ludwig haben allerdings etwas anders über die katholische Religion gedacht. So z. B. hat der Ulyropater des Prinzen, König Maximilian Joseph, sich einmal folgendermaßen geäußert:

„Meinen kleinen Finger wollte ich geben, wäre mein Gaus nicht katholisch geworden. Das Papsttum ist in jeder Beziehung vom Bösen. Die römische Geistlichkeit hindert Geist und Volk, das zu werden, was sie sein sollen. Betrachte ich die Rheinlande, die Pfalz, Würtemberg — wie weit ist Vabern zurückgeblieben! Warum? Was ist der Grund? Bayern ist katholisch, Bayern hat unter der Andirute der Jesuiten gelitten. Wie ich diese Verhältnisse, kann ich gar nicht sagen!“

Wohl der Herr und die allerhöchste Jungfrau Maria haben aber den Sinn des Königsreiches gemeint, so daß Bayern durch die Erde“ der herrschenden „allgemein-gläubigen“ Kirche noch ein Weichen „zurückbleiben“ kann.

Handelskammer zur Fleischsteuer.

In einer Eingabe an den Frankfurter Magistrat macht die Handelskammer in Frankfurt a. M. darauf aufmerksam, daß die Fleischsteuer eine sehr große sei und die Fleischpreise sich auf einer so unüberwältigenden Höhe hielten, daß die Frage entstehe, ob nicht die Vollstrenkung und die Vollständigkeit unter diesen Umständen Schaden erbeide. Von der Regierung sei allerdings eine vorübergehende Ermäßigung der Einbahnzölle zugestanden worden. Diese Maßnahme habe sich auch im Interesse zugunsten der Viehzüchter bewährt, genüge aber nicht, die Einfuhr ausländischen Fleisches zu fördern, weil die Einfuhr ausländischen Fleisches, dessen direkter Verkauf nach den Schatzbüchern bestimmt ist, möglichst zu erleichtern. Die Handelskammer richtet daher an den Magistrat das Ersuchen, einen dahingehenden Antrag bei der Regierung zu stellen.

Der Kaufmann hat sich ebenfalls mit der Frage der Fleischsteuerung beschäftigt. Er hatte die Obermeister der Fleischereien und Metzger des Reichs in einer informativen Sitzung über die Ursachen der Fleischsteuerung eingehend. Man war im allgemeinen der Ansicht, daß nur eine Öffnung der Grenzen und Abschaffung der Zollunterschiede die nötige Preisgewinnlichkeit.

Ein Arzt über die Fleischsteuerung.

Bei der am vergangenen Montag in Mannheim abgehaltenen Versammlung gegen die Fleischsteuerung nahm auch der praktische Arzt Dr. Friedmann das Wort. Seine Ausführungen über die Folgen der Unterernährung wurden gedankt erschlüssend auf die Zuhörer. Er sagte:

„Früher habe man bei jungen Mädchen Blutmangel und Entzündung festgestellt, jetzt sei sie ganz und gäbe auch in der männlichen Arbeiterschaft infolge Unterernährung. Dieser Unterernährung sei trotz aller energischen Maßnahmen die Tuberkulose nicht gekümmert. Im Gegenteil, sie nehme zu, weil diese unterernährten Leute häufig in der Arbeit ausfallen. Ein vorläufiger Winter sei eine Katastrophe für die Arbeiter. Die bei ihrem Eintritt ins Spreichzimmer ohnmächtig zusammengebrochen sei. Nachdem die völlig entkräfteten Arbeiter durch Speise und Trank etwas erholt habe, habe sie angehalten, die Mann bei mehrere Wochen fruchtlos gewesen, sei habe dann durch ihre Hände Arbeit die Kinder durchspielen müssen; sie selbst, eine Frau, die sich im achten Monat der Schwangerschaft befand, habe sich mit Karzoffelgallen ernährt! Welchen schrecklichen Schaden würde eine solche Frau das Leben geben. Ein Wunder, daß die Frau nicht umgekommen sei. Die Kinder seien gewaltig verkrüppelt. Die Ärzte der Herren Professoren sei es gewesen, bei einmal zu dem Kaiser ein offenes Wort über die Lebensmittellage zu sagen, oder leider habe man hierzu nicht den Mut gefunden. Jeder, der einen Einblick in diese katastrophalen Verhältnisse erhält, würde notwendig zum Sozialdemokraten.“

„Es ist auch der einzige Weg, einmal Wacht zu nehmen über die furchtbare Lebensmittellage zu gewinnen. Wilhelm II. ein offenes Wort“ zu sagen, kann an den Zuständen gar nichts ändern.“

Esst nationalliberal.

„Will man die nationalliberale Politik in Reinfuhr genießen, so lese man folgende Rede aus München.“

Der geschäftsmäßige Ausschuß der nationalliberalen Landespartei in Bayern hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, auf dem bevorstehenden Parteitag mit Bezug auf die Reichstagswahlen folgenden Standpunkt (1) zu vertreten. In erster Linie möchte ein Wahlbündnis in der fortschrittlichen Volkspartei angestrebt werden, aber daneben auch mit den rechtsstehenden Parteien. Nach dem es nach 1896 noch Wahlunterstützung nur erwünscht werden, wenn der betreffende Mandat die Gewinne dafür bietet, daß er weder eine einseitige Agitation noch einen Wahlkampf des hiesigen Erfolges. Ein Wahlbündnis ist für die Interessen aller Stände, insbesondere auch für die des Handels und Gewerbes, einzuwirken.

Ein Universalprogramm zur Begleitung aller Menschen. Es lebe der — Standpunkt.“

Ruffisches aus Hessen.

Der Presse wird telegraphiert, daß die Polizei mit den Ausweisungen und Verhaftungen aus Anlaß des Jarobuchsch Lustig fortsetzt. Ein besonders trauriger Fall ist der folgende:

Das Mitglied eines Theaters, das in Frankfurt gastiert, namens Eisenberg, wurde am Mittwoch nachmittag in einem Restaurant von Kriminalbeamten verhaftet und ins Polizeigefängnis gebracht, wo man ihm mitteilte, daß seine Verhaftung erfolgt ist, weil er im Verdacht liege, Anarchist zu sein. Er habe auch ein Gedicht verfaßt, das sich auf den russischen Kaiser Nikolaus beziehe und in London im Druck erschienen sei. Nach 24 Stunden wurde Eisenberg zwar wieder entlassen, er mußte sich jedoch förmlich verpflichten, Frankfurt sofort zu verlassen.

Leider wird nicht mitgeteilt, ob sich die Polizei die Mühe genommen hat, ihr Verfahren zu begründen — oder fühlt sie sich schon ganz russisch.

Ehrlich - Kata 606.

Die vor wenigen Wochen erschienene Schrift: Die Euphysische Behandlung mit dem Ehrlich'schen Mittel (Diamidindioarsäure) ist ein Zusammenstellung der bisherigen Erfahrungen von Professor Dr. Ehrlich'sches Dresler, Berlin (Verlag von Carl Marhold, Verlagshandlung Halle a. S., 1910, Preis 1.80 Mk.), liegt jetzt bereits in zweiter, bedeutend vermehrter Auflage vor. Nach dreimaliger Besichtigung der Verfasser lediglich auf eine Zusammenstellung der neuesten und neuesten Erfahrungen und Beobachtungen, die in möglichst weiten Kreisen bekannt zu machen und den Ärzten gemacht wurden, und überläßt es dem Leser, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Außer dem fast unbeschreiblichen Wert der Ehrlich'schen Mittel, enthält die für Ärzte wie Laien gleich interessante Broschüre noch das Wort Professor Ehrlich's und das von Professor Schaudinn, des Entdeckers des Euphysischeres.

Wir haben unserer Meinung über den Wert des neuen Mittels mittels und die daran geknüpften Hoffnungen bereits gelegentlich der letzten Besprechung der ersten Auflage der Schrift Ausdruck gegeben. So sehr wir wünschen und hoffen, daß sich das neue Mittel im Interesse der leidenden Menschheit wirklich als absolutes Heilmittel bewähren möge, kann bei dem eigentlichen Charakter der euphysischen Erkrankungen ein Urteil darüber, ob es diesen Wert und diese Bedeutung besitzt, indessen erst nach mehrjährigen Erfahrungen abgegeben werden.

In dieser unserer kritischen Auffassung gegenüber der so laut gepriesenen Heilwirkung des Mittels werden wir beschränkt durch gewissenhafte Ärzte, die wie Professor W. Lachowicz eine reiche Erfahrung in der Euphysischen Behandlung hinter sich haben. Der genannte Arzt äußert sich in einem in der nächsten Nummer der Euphysischen Mitteilungen veröffentlichten erschienenen Artikel, der den Titel „Kritische Bemerkungen zur Ehrlich'schen Behandlung“ führt, über das Ehrlich'sche Mittel wie folgt:

„Die wichtigste Frage ist die, ob das Mittel in der Tat imstande ist, einmal injiziert, eine definitive Heilung der Euphysis zu erzielen. Die bisherigen Erfahrungen lehnen schon, daß dies jedenfalls nicht bei allen Fällen gelingt. Heiligt sich schon von fast allen Autoren, die über eine längere Beobachtungszeit verfügen, gesehen worden. . . Die Beurteilung der Frage, ob eine solche definitive Heilung mit einer einmaligen Behandlung möglich ist, ist gerade bei der Euphysis außerordentlich schwer. Gelingt es doch auch, mittels der Euphysischen Behandlung Hunderte und Tausende von Euphysischen zu heilen zu beeinflussen, daß jedes und jedes Jahr die Krankheit ver-

Versammlungen sind an die Polizeifürsorge nicht gebunden.

So hat jetzt auch das Oberlandesgericht zu Danzig am letzte Instanz entschieden.

Der Wirt Zimmerer in Südlungen bei Wünde (Westfalen) hatte ein Strafmandat vom Polizeiamt Ennigloh erhalten, weil eine öffentliche Versammlung über die Polizeifürsorge hinaus gelangt hatte. Auf die Aufforderung des Polizeibeamten, um 10 Uhr die Versammlung zu beenden, weigerte sich der Referent, Gemalte zu tun. Daraufhin, daß durch die Fortsetzung der Versammlung nicht bestraft werden könne. Das Schöffengericht in Wünde verurteilte den Wirt Zimmerer, weil er Gäste über die Polizeifürsorge hinaus in seinem Lokal gehalten habe. Das Landgericht in Bielefeld sprach den Wirt jedoch frei. Wegen das freisprechende Urteil legte der Staatsanwalt Berufung ein, mit dem Erfolge, daß Zimmerer nicht nur freigesprochen wurde, sondern auch die Kosten der Verurteilung der Staatskasse auferlegt wurden. Damit ist wieder eine polizeiliche Aktion gegen das Versammlungsrecht abgeklungen worden.

Kapitalistische Schmeißfliegen.

Die Lebensmittellage ist heute eine internationale Erscheinung. Im stärksten tritt sie auf in den Ländern mit agrarischer Politik, in denen die natürlichen Ursachen durch die planmäßige Umwandlung der Grundbesitze in gewerbliche Betrieben und die weitere zu verkaufen, wenn der Preis seinen Höchststand erreicht haben wird. Das Jahr, das sich ja schon für alle Welt antizipiert, wird es nicht für die wohlunterrichteten Leute sein, die aus meinem Dimmes Augen gehen. . . . Wir wünschen von Ihnen einen Auftrag zum Kauf und Verkauf, der Ihnen in sechs bis zwölf Monaten den zwei bis dreifachen Betrag der angelegten Summe einbringen wird. Der Mindestbetrag für einen Verkauf ist 1000 Taler. Sie brauchen die Ware nicht in Empfang zu nehmen, sind aber Eigentümer vom Tage des Kaufes bis zu dem Tage, an dem Sie in der Welt verschwinden wollen. Ein Mann, der sich unter sechs Stunden täglich über die letzten fünf und die zweifelhafte Verlässlichkeit kann informieren.“

„Sicher werden bei diesem „Bisquit“, das natürlich nicht so einfach ist, wie der Verkäufer es da behauptet, auch eine Menge der Spekulanten zum Zerfall gehen. Der letzte heiligt die Stunde, die der Grundbesitzer unserer Erde. Zunächst aber dient dieses Treiben ebenso sicher wie das unserer Agrarier dazu, die Finanzierung nach zu verschärfen und auf Kosten der Volks-erziehung einer Reihe glücklicher Wucherer außerordentliche Gewinne zuzuführen. Solange Produktion und Umsatz der Gegenstände des Lebensunterhalts als Mittel der Gewinnerzeugung dienen, muß das Gesamtinteresse des Spekulanteninteresses zum Opfer werden.“

Deutsches Reich.

„Bund der deutschen Intelligenz“. Das ist das neueste Produkt der Zurechtweisung. Der Bund soll sich gegen die drei schlechten und offensenden Krankheiten des deutschen Staatsorganismus“ wenden, nämlich gegen die Verarmung von Staat und Kirche, gegen das Schulwesen und gegen das Verfall der Moral, gegen die Verarmung der Arbeiter, Weigerung und Heer. Er soll eine freie und vollständige sprachliche Vereinigung sein. Währendes Mitglied kann jeder „Reichsdeutsche“ werden, der mit seiner Persönlichkeit „eine bestimmte Zierheit für seine Zugehörigkeit“ bietet. Wahlberechtigte Mitglieder kann nur der werden, der mit irgend einer „mannhaften und dem Geist des Fortschritts amenden Tat“ in der Öffentlichkeit hervorgetreten ist und dessen Persönlichkeit der Bund ebenso auszeichnet, wie der Bund ihn. Die Ge-

schäftliche befindet sich in Werber bei Berlin. Der Bund gibt unter dem Titel „Reichstag 1911“ eine Halbmonatsschrift heraus.

Das deutsche Mandatarium wird von den fideles „Bundesherren der Intelligenz“ wenig zu fürchten haben.

„Luftschiff und Spionierfahrt“. Aus Bericht von „französischen Spionen“ sollen die Luftschifffahrten zwischen Bayern und Ostpreußen verboten worden sein. Die Nachricht lautet:

Nachdem bis vor kurzem das Luftschiff L. 2. 3. 6 von Wolf und Oos aus Passlangerhagen nach Straßburg, i. C. unternommen hatte, wurden diese bis auf weiteres von Berlin aus verboten, weil in der letzten Zeit viele Ausländer, besonders Franzosen, mit dem Luftschiff Fahrten unternommen haben und die Gefahr besteht, daß diese vom Luftschiff aus photographische Aufnahmen machen. Die Delat hat die bereits bezahlten Passagierfahrtsgebühren den Teilnehmer wieder zur Verfügung gestellt.“

Jeder Fortschritt wird vom Militarismus und seinen Folgeerscheinungen (hier die Spionierfahrten) gehindert.

„Die Konzeption im Sauf“. In Bayern soll eine katholische Zeitungsbeilage erachtet werden. Eine protestantische beiliegte schon in Unterarten. Natürlich werden selbst im bayerischen Liberalismus Stimmen gegen die Konzeption der Zeitungsbeilage laut. Aber, so erklärt die Zentrumspresse auch in den Zeitungsbeilage muß auf das Genuß der Wahlen eingewirkt werden, und das kann mit Erfolg nur durch das religiöse Moment geschehen. Man weiß, daß in den reformierten Ländern, Oberhessen, Preußen usw., der Alkoholisismus am furchtbarsten wirkt.

Oesterreich-Ungarn.

hat in Oesterreich eine starke Protestbewegung eingeleitet, an der sich auch die Beamten hervorragend beteiligen. — In Wien fand am Dienstag eine allgemeine Versammlung von 25 Beamtenvereinen statt. Diesen Organisationen gehören insgesamt mehrere hunderttausend Mitglieder an. Auf der Tagesordnung stand die Fleischfrage. Die Versammlung erklärte, daß die österreichische Beamtenchaft mit der passiven Resistenz einsehen, aber den Generalstreik proklamieren werde, wenn die Regierung nicht binnen Monatsfrist die Einführung von angemessenen Preisen durchführt. Beim Parlamentstreffen des Parlaments wollen die Beamten vor dem Parlamentsgebäude Massendemonstrationen veranstalten.

Frankreich.

Der Luftmilitarismus. Paris, 6. September. Der Kriegsminister teilte einem heiligen Blatte mit, daß vier neue Militär-Luftschiffstationen errichtet werden, und zwar in Clermont-Ferrand, Reims, Fontenay und in Lager von Courmou. Hiernach wird die Errichtung der Militär-Luftschiffstationen in Algerien in Angriff genommen.

Rußland.

Aus dem Regierungskabinet. Der Senator Nekem hat bei der Revision der Intendanturverhältnisse in Omsk neue haarsträubende Mißstände aufgedeckt. Esämtliche Beamte, darunter General Rang, wurden dem Gericht übergeben. Unter anderen hatten die betrügerischen Beamten ein großes Krondepot, das bei Millionen in Mark repräsentiert, teils im Autionswege zu Schutdepresen verkauft, teils verberben lassen.

China.

Belastigten. Dem Kaiserlichen Bureau zufolge finden täglich Verhandlungen zwischen der Regierung und der Wölgebigen statt, in denen die Wölgebigen die Wölgebigen von Schi Kaisi erachtet wird. Belastigten über offenbar einen mächtigen Einfluß aus. Die Ausländer Yuan Schi Kaisi verringern sich infolge der Dittution der Kaiserin-Witwe, welche die sich durch die augenblickliche Lage bietende Gelegenheit ergreift hat und sich bemüht, wieder in den Besitz der Macht zu kommen. Es berührt die Ansicht, daß dieser Versuch, der wahrscheinlich die letzte Anstrengung ist, die reaktionäre Regierung unter der Leitung einer Frau wiederherzustellen, nicht gelingen wird.

kommen geeicht scheint, und in einigen Fällen ist sie vielleicht auch in anderen aber selten nur nach zehn, zwanzig, dreißig, ja nach vierzig Jahren plötzlich an irgendeiner Stelle des Körpers das Gift, das jahrelang ungestört im Blut, wieder lebendig werden. In anderen Tausenden von Fällen tritt eine spezifische, die von einer individuellen Erkrankung überhaupt nichts wissen, die nie eine Kur durchgemacht haben, oft in höherem Alter, wo wir annehmen müssen, daß die erste Erkrankung ebenfalls Jahrzehnte zurückliegt und wo diese so weit verlaufen sein muß, daß der Patient niemals etwas von seiner Erkrankung gekannt hat. Wiederholt man alles das, so ist es ein klarer Fall, daß wir auf absehbarer Zeit gar kein Kriterium dafür haben, ob das Mittel imstande ist, eine solche definitive Heilung zu erzielen. Wir mühten uns, sich selbst abzurechnen, was man, um eine solche Heilung zu erzielen zu können. Was wir durch große Beobachtungsreihen feststellen können, in folgenden: Wir können konstatieren, in einem wie großen Prozentsatz der Fälle die Residive nach ein, zwei, drei, vier Monaten, nach ein, zwei, drei, vier Jahren auftreten, wie häufig in den einzelnen Fällen die Residive sind und wie schwer sie sind. Das was wir bei uns ein bis jetzt haben sagen können, ob und inwieweit das Ehrlich'sche Präparat dem Quecksilber Wir können das Quecksilber nicht als „Heilmittel“ der Euphysis anprechen. Mehr an Wirklichkeit überlegen wir. In ganz vielen Fällen ist es schon bei der ersten Heilung, stellen einmal in der außerordentlichen Schwelheit bei der Heilung, welche den Euphysisen Präparat innewohnt, und dann in der produktiven Wirkung auf die schweren und nachteiligen böseren Fälle von Euphysis, bei denen das Quecksilber völlig versagt hat. Das kann in der Folgezeit, wenn die Euphysis des neuen Mittels, welche in sozialer Beziehung nicht hoch genug angesehen werden kann. Das ist die Möglichkeit, den Akt der Behandlung selbst in einer Minute zu vollenden. Aber diese überhöht unüberhöht Vorteile dürfen uns nicht davon abhalten, festzustellen, daß wir uns das Recht angeteilt, heute noch nichts in uns und an uns noch an lange Zeit hinaus nichts wissen können.“

Eine andere nicht unwichtige Frage: ob mit der Behandlung des Euphysisen Mittels nicht das für den menschlichen Organismus schädliche Folgen verbunden sind, die sich vielleicht ein nach Jahren zeigen können, bevor der Heiler und Leiter des Instituts für naturgemäße Heilweise in Baden-Baden, Maximilian Malten, in einem offenen Brief, den wir in unserer Zeitschrift veröffentlicht haben, und für dessen Inhalt wir uns nicht verantwortlich fühlen, an uns schreiben: „Gehörten Sie einem Skripten angelegtes des allgemeinen

Cärker.

Zur Kreisfrage.

Bei der Ueberreichung der letzten Rate der Schenkkräfte haben die Volksräte, insbesondere der englische und der russische, ihre Friedensmaximale dem Minister des Aeußern wiederholt. In Wortkreisen verlautet, die Worte werde die Gelegenheit des Zutretens der griechischen Nationalversammlung benutzen, um eine definitive Lösung der Kreisfrage zu verlangen. Der griechische Gesandte überreichte der Worte eine neuerliche Note, in welcher nochmals eine Entschädigungssumme von 20 Millionen Grant für den jüngsten Verlust verlangt wird.

Hus der Partei.

Schlussführung der sächsischen Landeskonferenz.

In der Sitzung vom Dienstag referierte Genosse Feinrich Schulz über die Reform des Volksschulwesens; u. a. behandelte er auch das heutige Schulwesen und die Ausbildung der Lehrer. Der Referent legte eine Resolution vor, die sich an die Beschlüsse des Mannheimer Parteitag anlehnt, und die einstimmige Annahme fand.

In der Diskussion regte Genosse Köpfer an, daß in Sachen im kommenden Winter eine Bewegung zugunsten der Schulreform entfaßt werden müsse. Ein in diesem Sinne gehaltener Antrag wurde dem Zentralkomitee als Material überwiesen.

Damit waren die Verhandlungen der Landeskonferenz beendet.

Auffälliger Medaillenwechsel.

Aus Nürnberg meldet das Pressebureau: Am 1. Oktober verläßt auch Genosse Paul Schlegel die Redaktion der Frankfurter Tagespost in Nürnberg, um nach Berlin zu übersiedeln. Es sind somit seit 1. Januar ausgeschieden die Genossen Dr. Weill, Barth, Eisner, Verstein und Schlegel. Neu eingetretten sind die Genossen Segitz und Herzberg.

Auch in Nürnberg scheint (wie an andern Orten) die Tatsache arge innere Differenzen hervorgerufen, daß die Masse der Genossen, die Proletarier, eine radikale Medaillonmischung — wie das jüngst in der Parteiverammlung über die Budgetbewilligungsfrage zum Ausdruck kam — die politischen Medaillone jedoch auf dem rechten Flügel der Partei stehen und infolgedessen dem Vorkant nicht Rechnung tragen können. Die Entscheidung der deutschen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zustände böte ihnen allerdings einige Veranlassung dazu.

Angehörliche Geldstrafen bleiben die Lösung der deutschen Antis. Genosse Rich. Warth wurde als Medaillone der Leipziger Volkszeitung zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt, und zwar wegen angeblicher Verleumdung eines Amtsrichters in Offenbach. Die Sache hing mit den großen Offenbacher Kommunalhandlungen zusammen.

Der Bericht der sächsischen Sozialdemokratie gibt Kunde von einer äußerst rührigen und erfolgreichen Parteiarbeit. Die Partei zählt (offenbar mit Einrechnung der wirtschaftlichen Organisationen) in mehr als 2400 Vereinen fast 150 000 Mitglieder. In den letzten zwei Jahren wurden 57 108 Versammlungen veranstaltet, wovon 783 verbotenen aufgelöst wurden. 1387 Verteilungen mit fast 15 Jahren Gesetzensungen, ein wissenschaftliches Organ, zwei Wochblätter, eine Jugend- und eine Kinderzeitschrift. Dazu 42 Gewerkschaftsblätter. 811 Beschlagnahmen haben in zwei Jahren stattgefunden. Die Frauenorganisation zählt 18 000 Mitglieder, die Organ 10 000 Leserinnen. Jugendvereine gab es 224 mit 6221 Mitgliedern, darunter 969 Mädchen. Eine Arbeiterakademie besteht aus einer Reihe Vereinen mit 40 000 Mitgliedern. Sie unterhält eine Bibliothek von 5000 Bänden und 50 kleine Wanderbibliotheken.

Gewerkschaftliches.

Zur Werftarbeiterbewegung.

Die Aufregung in der bürgerlichen Presse darüber, daß die Arbeiterorganisationen in „fribolter Weise die Friedensbezu-

gungen des Berufsbesitzes mit hochmütiger Ablehnung beantwortet haben“, ist auch noch von einem anderen Gesichtspunkte aus durchaus unangebracht.

Der Gesamtverband deutscher Industrieller hat nämlich vor einigen Jahren Grundzüge über die Form der Verhandlungen zwischen Arbeiter- und Unternehmerorganisationen aufgestellt, in welchen strenge Parität gefordert wird, das heißt, es soll für einen Partei nicht das Recht aufstehen, über die Zusammenlegung der Verhandlungserweiterung der anderen Partei irgend etwas bestimmen zu können. Das war noch damals besonders für die Unternehmer bestimmt, darf nun aber doch auch für die Arbeiter gelten. Wenn jetzt die Arbeiterorganisationen bei Verhandlungen über die Forderungen der Werftarbeiter sich nicht dreizehnen lassen wollen, wer oder welche Arbeiterkorporation an diesen Verhandlungen teilnehmen darf, so handeln die Arbeiterorganisationen lediglich im Sinne der angeführten Satzungen des Gesamtverbandes deutscher Industrieller.

Das sagen sich auch die Hirsch-Dunderschen hinter die Ohren schreiben. Der Gesamtverein, das Organ der Hirsch-Dunderschen Gewerbevereine, erhebt nämlich gegen den „Panassismus“ der freien Gewerkschaften die Anklage, daß er verhütet habe, die Bewegung in das „einzig vernünftige Stadium der Verhandlungen“ zwischen Unternehmern- und Arbeiterorganisationen treten zu lassen. Ganz abgesehen davon, daß es eine Reihe schwerwiegender Gründe gibt, die es den Gewerbetreibenden abgeben, einer gemeinsamen Verhandlung mit Hirsch-Dunderschen und christlichen Gewerbevereinen, besonders aber mit den Gelben, in einem gründlichen, durch bittere Erfahrungen bitterlich erhellten zu begeben, mußte die einfache Erwägung der oben bezeichneten Unternehmerbeschlüsse die Gewerkschaften zu ihrem Standpunkte führen.

Die sächsischen Arbeiter in Köpenick

sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern: Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden (Zweischichtsystem); für sämtliche übrigen Beschäftigten auf neun Stunden; Regelung der Löhne auf der Basis des Wochenlohnes unter Zugrundelegung einer wöchentlichen Arbeitszeit von sechs Tagen zu neun Stunden bzw. sechs Schichten zu acht Stunden; Herabsetzung fünfjähriger Jubilaten mit alljährlichen Steigerungen; für Heberführungsarbeit 25 Prozent, für Sonntags- und Nacharbeit 50 Prozent Zuschlag. Im Zweischichtsystem der kontinuierlichen Betriebe zählt man sieben Schichten in einer Woche, die sechste Schicht als Sonntagsarbeit mit entsprechendem Zuschlag; Vorkürzung von Schutzkleidung und Seife bei besonders schmutzigen Arbeiten.

Das Personal der Straßenbahn fordert neben der neunstündigen Arbeitszeit eine Erhöhung sämtlicher Gehälter um fünf Mark im Monat. Die Forderungen sollen mit allen Mitteln vertreten werden.

Meldungen über Gewerkschaftskämpfe

Bei der Firma Kremmencr, Sulfonfabrik in Paratow bei Berlin, befinden sich die Fromer und Sieberei-arbeiter im Streik. Die Firma verucht durch Intimate und Agenten Erlaub für die ausländischen Arbeiter zu bekommen. Deshalb ist die Firma für alle Metallarbeiter gesperrt.

In den Glashüttenwerken Ernst Witter (Alliens-Gesellschaft) Internereubunn und Bedheim (Hüringen) haben sämtliche Arbeiter die Kündigung eingereicht. Vor zwei Jahren reduzierte die Direktion die Löhne um etwa 25 Prozent, verpackt aber, sobald die Konjunktur eine bessere wäre, die alten Löhne weiter zu zahlen. Seitdem ist das Werk wieder gut beschäftigt. Von einer Einlösung des gegebenen Versprechens ist jedoch keine Rede. Der Arbeiterverband hat die Sperte über das Werk verhängt und ist fuzug ferngehalten. Im Betrach kommen über 200 Arbeiter.

Der Streik der Steinmeyer bei der Firma L'hoest in Supterdreb (Weisfalen) ist nach einjähriger Dauer zugunsten der Arbeiter durch Verhandlungen beendet worden. Erreicht wurde eine Lohnserhöhung von wöchentlich drei Mark für jeden Arbeiter.

Die Lohnbewegung der Stodarbeiter bei der Firma Hocholl in Kassel-Weitenhausen ist mit einem guten Erfolg für die Arbeiter beendet worden. Die Firma verpflichtete sich, den in der Poliererei und Radiererei beschäftigten Personen die Löhne sofort um 3 Prozent aufzuheben.

Allerlei.

Die „Arbeiter im Weinberge des Herrn“.

Die in dem frommen Würzburg erscheinende Neue Waherliche Landbesetzung schreibt in einem Artikel zu den Klagen des Herrn Aletius, den die Schlußfrist führt, über die Jugendberühmung, daß die Pflanzern in den kleinen unterständlichen Gärten täglich eine halbe Stunde Arbeit und 2 1/2 Stunden Ruhezeit haben. Mit Ausnahme des Sonnabends und Sonntags verbringt kaum ein Tag, an dem man nicht an allen Stellen die Beschäftigten ausarbeiten an treten sieht. Täglich treffen sich die hochwürdigen Herren gruppenweise bei Bier und Spiel in gewissen Defanzen und man nennt das, je nach dem Tag: „Bagogische Konferenz, Soziale Konferenz, Feichtag, Verammlung der geistlichen Bezirksverbände, Bagogische Konferenz“. Bistlich wird dann gelegentlich auch gepredigt von Pfaz und Küllerei!

Der Bruch gegen den Frauennörder Dr. Grippen hat jetzt in 20 000 seinen Anfang genommen. Die Ankage lautet gegen Grippen auf Mord und gegen Kräulen Le Reve auf Begünstigung. Ueber die im Keller des Hauses Dr. Grippens angelegten Leichenkiste berichtet der Staatsanwalt, daß trotz der Ansicht des Mörders noch einige Paaranabein und Weibungszücker der Grippen vorgefunden wurden. Bei der chemischen Analyse der Leichenkiste waren Spuren von tödlichem Gift konstatiert worden. Es sei auch erwiesen, daß Grippen das Gift bei einem Apotheker gekauft habe. Der Staatsanwalt verlas dann eine schriftliche am 8. Juli von Kräulen Le Reve abgegebene Erklärung, in welcher er erklärte, daß Dr. Grippen ihr erklärt habe, seine Frau sei nach Amerika gegangen und dort gestorben. Nachdem wurden einige Belastungszeugen vernommen. Die Sitzung wurde dann schließlich am Donnerstag vertagt.

Humor und Satire.

Prinz Prosper von Arenberg.

Prinz Prosper, so läuft im Lande um Die Kunde, schwer zu fallen, Ward aus dem Anatomium Jähmt als „geheilt“ entlassen.

Ein fürchtlicher Mörder, der Blut vergoß, Nachschleichen, aus Angereweise, Und dessen Blut nicht gleichfalls floß, Unter dem Denkerbeil!

Kromp griff die Gnade der Krone ein: Prinz Prosper floß ins Gefängnis. Doch sollte da kurz von Dauer sein Die prinzliche Weidängnis.

Als „geisteskrank“ kam Seine Durchlaucht In ärztliche Behandlung. Der Doktor hat nicht viel Zeit gebraucht Zu voller hygienischer Behandlung!

Man geht der Prinz, dem solches geschah, So heilt es in der Zeitung. Als Farmer nach Südamerika Mit landesgemäher Begleitung.

Dort winnmet's bekanntlich weit und breit Von farbigen Menschenorten. Welch eine famose Gelegenheit Zu unbegrenztem Wörden!

Die dort nicht künftig vor der Stirn Ein eiserne Schutzbrett führen. Die werden gar bald im durchlöcherigsten Stirn Den prinzlichen Radeisod führen.

Renetzel.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig für Ausland, Gewerkschaftliches, Heften und Vermischtes Paul Bod, für Lokales, Provinziales und Vermischtes Otto Fiebruh, schließlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Kufeké -Kinder-nahrung -Kranken-kost. Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedulden vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Neue Kleiderstoffe.

Kammgarn-Cheviot,

griffige, fein- u. starkgekörperte Qualitäten in allen Farben
Meter
3 75 3 00 2 50 2 00 1 50 1 10 75 P.

Chevron-Diagonal,

reine Wolle, in neuesten Farbentönen der Saison, 110—130 cm breit
Meter
4 50 3 75 2 50 2 00

Kostüm-Stoffe

in englischer Art, aparte Dessins, in neuen Melangen und Karos, 110—130 cm breit
Meter
4 25 3 50 2 65 2 25 1 25

Geflecht-Stoffe,

starke, panamaartige Gewebe, in modern dunklen Farben, für elegante Jacken-Kleider geeignet
Meter
4 15 3 75 3 50 3 25 3 00 2 75

Blusen-Stoffe,

grosse Musterauswahl schicker Streifen in sparten Saisonfarben
Meter
1 75 1 50 1 25 95, 75, 65, 50, 35 P.

Damen-Tuche,

weiche, glanzreiche Qualitäten, in grossen Farbsortimenten, für Kostüme und Strassenkleider
Meter
4 50 4 00 3 50 3 00 2 50 2 25

Grösste Auswahl, anerkannt billigste Preise.

J. LEWIN HALLE A. S.

Den Widerstimm unserer Zollpolitik

bedt wieder einmal - wenn auch ohne es zu wollen - das amtliche Reichsarbeitsblatt auf. Bekanntlich beruht unsere Zollpolitik gerade auf der Voraussetzung, daß es möglich ist, durch künstliche Erhöhung der Preise die deutsche Landwirtschaft in den Stand zu setzen, den ganzen Bedarf des deutschen Volkes selbst zu decken. Das wird denn auch stets von den Agrariern eifrig behauptet und wenn es nicht wahr ist, dann bleibt nur noch die fassolale Verrechnung der deutschen Grundbesitzer neben einer ziemlich mäßigen Einnahme des Reiches als 3. und 4. Ertragsquelle übrig.

Nun hat das Reichsarbeitsblatt jedoch eine Serie von Aufsätzen beigesteuert, die den angeblichen Segen der deutschen Kolonien bewiesen sollen. Und hierbei spielt nun wieder das gegenteilige Argument eine große Rolle, daß nämlich die Kolonien eine "Ergänzung" der deutschen Volkswirtschaft bilden sollen, weil sie uns diejenigen Produkte liefern, die in Deutschland selbst nicht hergestellt werden können. Diese Ansicht ist in ebenfalls sinnlos, denn wie die Statistik ergibt, können die Kolonien das, was uns millionenfach fehlt, immer nur tausendfach liefern. Aber ebenfalls ergeben die beigefügten Zahlen zur Erzeugung, daß die deutsche Landwirtschaft niemals in der Lage sein wird, für sich allein, ohne fremde Einfuhr, den heimischen Bedarf zu decken. Das Reichsarbeitsblatt stellt fest, daß Deutschland, soweit die Hauptgetreidearten in Frage kommen, nur bei Roggen und auch hier erst in den letzten beiden Jahren, mehr aus als einführte, während bei Weizen und Gerste 1909 eine Einfuhr von zusammen 750 1/2 Millionen Mark, nur eine Ausfuhr von 39,6 Millionen Mark gegenüberstand. Das eine so starke Steigerung der heimischen Produktion, daß die Einfuhr entbehrlich würde, nicht möglich erscheint (es müßten nämlich an Weizen 15 Zentner, an Gerste 17 Zentner pro Hektar mehr erzeugt werden, während die Produktion beider Getreidearten gegenwärtig nur etwa 40 Zentner beträgt), so wird Deutschland auch für die Zukunft, abgesehen von Roggen, in seinem Getreidebedarfe sehr stark auf das Ausland angewiesen sein.

Betreffend die tierischen Nahrungsmittel wird mitgeteilt, daß eine Einfuhr 1909 über 650 Millionen Mark betrug, der nur eine sehr kleine Ausfuhr im Betrage von nicht ganz 17 1/2 Millionen Mark gegenüberstand. "Auch die gesamte Einfuhr und Eigenzeugung ging also in den heimischen Verbrauch über." Ueber die Hälfte der Einfuhr, nämlich über 366 Millionen Mark, entfallen auf Eier, Schweinefleisch und Butter, die in einem die Möglichkeit eigener Erzeugung nicht übersteigenden Umfang vom Auslande bezogen werden."

Dazu kommen die tierischen Rohstoffe für die Industrie. Es wurden 1909 importiert (wie befürchten uns auf ein Paar der allerwichtigsten): Schafwolle für rund 450 Millionen Mark, Rindschafwolle für 166 Millionen Mark, Raibwolle für 84 Millionen Mark, Schaf- und Lammwolle für 46 Millionen Mark, Stiegenwolle für 41 Millionen Mark, Leber (ohne Wildleber usw.) für 30 Millionen Mark usw. Und nun fährt das Reichsarbeitsblatt wörtlich fort:

"Wollte man die angeführten Stoffe im eigenen Lande erzeugen, so würde das eine Vermehrung unseres Reichthums zur Voraussetzung haben, die für uns unerreichbar ist. Von dem Gesamtbedarf für Wolle wurden z. B. rund 80 Prozent, 255,8 Millionen Mk. für Schafwolle, d. h. ungewöhnliche Wolle, wie sie vom Körper des Schafes kommt, aufgewendet, von welcher fast 170 000 Tonnen eingeführt wurden. Nimmt man den durchschnittlichen Woll-ertrag eines Schafes, wie üblich, mit drei Pfund an, so würden zur Lieferung der ausländischen Schafwolle im Jahre 1909 rund 113,2 Millionen Schafe nötig gewesen sein, während nach der Zählung von 1907 nur 7,7 Millionen Schafe, die Lämmer eingerechnet, im Deutschen Reiche vorhanden waren. Dabei ist die gewöhnliche und bearbeitete Wolle außer Betracht gelassen. An Kalbs- und Rindschäntzen wurden 1909 146 700 Ton. eingeführt, während man von einem allein auf einen Zentner so würde die angegebene Menge von rd. 11,7 Mill. Rindern jeden Alters geliefert worden sein... Es müßten demnach (da jährlich etwa 40 Proz. aller Rinder geschlachtet werden) 1909 rund 29,3 Millionen Rinder über den jetzigen Bestand hinaus in Deutschland vorhanden gewesen sein, um in diesem Jahre eingeführten Rindschäntzen im Inlande zu erzeugen. Nach der Zählung von 1907 gab es 20,6 Millionen Stüd Rinder. Der Bestand würde sich also auf das 2 1/2 fache erhöhen müssen, während er seit 1873, also in 34 Jahren, noch nicht um ein Drittel gestiegen ist. Dabei ist die Einfuhr von Rindleber noch gar nicht berücksichtigt."

Angesichts dieser Tatsachen kann man nur immer wieder fragen, woher die agrarischen Demagogen den Mut finden zu der Behauptung, die deutsche Landwirtschaft könne für immer den heimischen Bedarf selbst decken.

Die Jugend-Internationale.

C. B. Kopenhagen, den 5. September 1910.

Zum Punkt Jugendfrage begründet Martin Olsen "Dänemark die vom 1. internationalen Jugendkongress in Stuttgart angenommene Resolution, die ohne Debatte einstimmig bestätigt wird. Sie schildert die besondere Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter infolge des kapitalistischen Systems, der breiten Verwendung mechanischer jugendlicher Arbeitskräfte und der Einführung der Maschinen, der Behringsschäntzen und Behringsschäntzen durch den Verweigerungslampf des Kleinverzeuers. Sie fordert vom Gegenwartsstaat als Schutzmaßregeln für die arbeitende Jugend 1. Verbot der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter für vor vollendetem 16. Lebensjahr, unter gleichzeitiger Ausbeutung der Schuldpflicht bis zu diesem Alter; 2. feststimmiger Maximalarbeitszeit für alle Arbeiter und Arbeiterinnen unter 18 Jahre; für dieselben 3. Verbot der Nacharbeit; 4. 36stündige ununterbrochene Sonntagsruhe, Verbot des Koff- und Vogelschwangs; 5. Einführung des obligatorischen Fortbildungsinstitutvertrags mit Tagesunterricht; 7. Abschaffung des Jugendstrafrechts; 8. Anstellung besonderer Inspektoren; 9. Aufsichtungsrecht mit 1. Anstellung besonderer Inspektoren; 2. Ausdehnung der Gewerbeinspektion auf die Handwerksbetriebe und die Hausindustrie; 10. Beschränkung der Leihzeit auf zwei Jahre; 11. Verbot der Verleugervorwendung zu häuslichen und überhaupt außergewer-

lichen Zwecken; 12. leichtere Besslichkeit des Rechtsverhältnisses und 13. Erhöhung der Strafen für die Arbeitgeber, die die Bestimmungen zum Schutz der Jugendlichen übertreten.

Die Gewerkschaften sollen bei Erfüllung dieser Forderungen drängen und die Jugendorganisationen selbst Schutzkommissionen für die jugendlichen Arbeiter schaffen, welche die Aufgabe haben sollen, darauf zu achten, daß die Schutzvorschriften erfüllt werden und auch den Arbeitsnachweis in die Hand nehmen können.

Es erhält sodann Dr. Karl Dieckmann das Wort zu seinem Referat über Militarismus.

Referat über Militarismus.

Er stellt die Entwicklungsgeschichte und die Psychologie des Militarismus dar und gelangt zu dem Schluß, daß der heutige Militarismus nicht als Eingetrennung in der Gesellschaft, sondern als ein Glied des Kapitalismus betrachtet und bekämpft werden müsse. Der kapitalistische Militarismus ist, so wie er sich nach außen richtet, in erster Linie eine Waffe im internationalen Konkurrenzkampf. Die internationale militärische Konkurrenz verbessert die Technik und vermehrt die Größe der bewaffneten Macht. Durch die neuerdings in vielen Ländern vorwärts eilende Eroberung der Luft ist ein neues Element in die militärische Organisation eingetreten, das in absehbarer Zeit eine vollkommene Umgestaltung des Heeres und Kriegswesens zur Folge haben kann. Der durch den jüngeren Militarismus bedingte Umfang der Heeresorganisation ist bestimmt durch den Grad der Spannung, in dem sich der einzelne Staat infolge der internationalen kapitalistischen Konkurrenz befindet. Die Form der Heeresorganisation ist in allen Ländern des Sozialkapitalismus schon wegen der größeren Schlagfertigkeit im Angriff das liegende Heer. Auch in den Ländern mit einer lockeren Heeresorganisation (Witzig und dergleichen) werden die liegenden Kadres allenthalben vergrößert. Die idealen Kulturaufgaben verflümmern unter dem Druck der materiellen Laizen des Militarismus. Mit der Zunahme der kapitalistischen Konkurrenz steigert sich die internationale Spannung. Der heuchlerische als Friedenshort gepriesene jüngere Militarismus wird trotz aller Monarchen-Verträge und Bündnisse "zur Veranlassung des Friedens" zu einer immer enttrocknenderen, häßlicheren Angelegenheit.

Auch die Bedeutung des inneren Militarismus nimmt mit der Fortentwicklung des Kapitalismus schnell zu. Die wachsenden Klassengegnisse nötigen die herrschenden Klassen immer mehr, ihre oligarchische Herrschaft auf das Gewaltmittel des Militarismus zu stützen. Das letzte und härteste Gewaltmittel ist die Arme; sowohl in den wirtschaftlich wie in den politischen Kämpfen gegen das Proletariat wird sie als ultima ratio in täglich sich steigendem Maße verwandt. Das System des liegenden Heeres ist dem inneren Militarismus am meisten angepaßt, und zwar noch angepaßter als dem äußeren Militarismus, weil dieses System am ehesten die Möglichkeit gewährt, den Wankstand, die erdrückende Psychologie einzuführen. Die Herausbildung eines häßlichen Kadresangehörigen und eines Landstreichers übermuts gegen die Masse der Zivilbevölkerung soll die Soldaten geeignet machen, bei wirtschaftlichen und politischen Konflikten auf die eigenen Klassenangehörigen, auf Vater, Mutter und Geschwister, zu schließen.

Das Proletariat, der Träger der internationalen proletarischen Solidarität und des Völkerriedens, ist der geborene Feind des Militarismus. Die im Kampf gegen den Militarismus grundlegenden Methoden sind: unermüdbare Aufklärung über das wahre Wesen des Militarismus und seine Sechserhelfer; unablässige Brandmarung der militärischen Schicksalisten und Ausbreitung von Propaganda für alle zur Schwächung des Militarismus geeignete Maßnahmen (Schiedsgerichte, Abrüstung, Volksherr und Erziehung des Proletariats im Geiste des Sozialismus zur internationalen proletarischen Solidarität). Die Erziehung der Jugend in diesem Geiste ist eine der wichtigsten Aufgaben des kämpfenden Proletariats, und die selbständige proletarische Jugendbewegung ist das wirksamste Mittel zu dieser Erziehung. Ueber die Art der Erziehung hat unter Umnebelung der im Beschluß des Stuttgarter Kongresses niedergelegten Grundsätze die Arbeiterbewegung eines jeden Landes je nach ihren Verhältnissen zu entscheiden. In diesem Sinne wird in Uebereinstimmung mit dem Stuttgarter Beschluß, den die Jugend-Internationale in allen Punkten zu eigen macht, die proletarische Jugend zum Kampf gegen den Militarismus in allen seinen Formen aufgerufen. (Stimm. langanhaltender Beifall.)

Die nächste legt im Sinne dieses Referates Befehle vor. In der Disposition finden die Statuta (Böhmen) Bekräftigung, daß das internationale Sekretariat bei der fernöstlichen Krise kein Manifest gegen den Krieg erlassen habe. Statuta-Böhmen wünscht ebenfalls, daß vom internationalen Sekretariat eine härtere antimilitaristische Propaganda unter den Deutschen in Österreich entfaltet werde.

Daneberg verteidigt die Haltung des internationalen Bureaus in der fernöstlichen Krise und glaubt Statuta verteidigen zu können, daß sein Wunsch bald in Erfüllung gehen wird.

Nach Norwegen wünscht, daß in den von Siebnacht vorgeschlagenen Befehle bestimmte Mittel zur Bekämpfung des Militarismus und zur Abschwächung der Kriegesgefahr, besonders die Forderung der Abrüstung aufgeführt werden, die von der schwedischen Bewegung erfolgreich angewendet worden sind. Nach Ansicht Christensens-Dänemark entsprechen die Erfolge der antimilitaristischen Propaganda in Schweden allerdings den getragenen Opfern nicht.

Nach längerer Diskussion werden die Befehle Siebnachts unter Streichung der Forderung nach Schiedsgerichten, Abrüstung und Volksherr und Singhaling der allgemeinen Forderung: Propaganda für die Abschaffung des Militarismus einstimmig angenommen.

Weim letzten Punkt der Tagesordnung:

Die internationale Organisation der sozialistischen Jugend teilt Daneberg einen Beschluß des internationalen Bureaus in Brüssel mit, wonach sich das internationale Jugendsekretariat mit dem internationalen Bureau in Brüssel als Interimkommission angliedern soll. Die Konferenz erklärt sich hiermit einverstanden. Was zur endgültigen Regelung der Angelegenheit wird aus dem internationalen Sekretariat als Sekretär und de Mans, Belgien, Dänemark, Schweden, Statuta-Böhmen und Norwegen als Stellvertreter befehligendes provisorisches Sekretariat

eingesetzt. Dem aus dem Sekretariat ausweichenden Genossen Karl Siebnacht wird eine Exkuse bereit. Dann schließen die Verhandlungen, die für die hiesigen Hoffnungen auf die internationale Jugendbewegung und dem begeisterten Gesang der Internationale.

Eine internationale Verammlung der sozialistischen Alkoholgegner.

Zu Freitag, 2. September, waren am die Delegierten des Sozialistengongresses, die sich für die Alkoholgegner interessierten, eingeladen gerichtet worden, denen allerdings noch nicht in dem erwarteten Maße entsprochen worden ist, da der Kongress eine Nachsitzung abzuschießen beschloß hatte.

Es waren Delegierte bei der Besprechung anwesend aus Deutschland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Belgien; die der Schweiz und von Österreich ließen sich entschuldigen - und der von Finnland war in eine andere Weinsperreversammlung gelaufen.

Wie es in den deutschsprachigen Ländern sich immer deutlicher gezeigt hat, daß es notwendig ist, die abstinente Arbeiter in sozialistischen Organisationen, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, zu vereinigen, so haben es auch die nordischen Genossen eingesehen, daß eine reinliche Entscheidung im Interesse der selbstbewussten abstinente Proletarier gelegen ist, wenn dieser Schritt auch nicht von heute auf morgen vollzogen werden kann.

Die Anwesenden nahmen dann kurze Berichte aus dem vertretenen Ländern über den Stand der Alkoholgegner entgegen, und das Ergebnis der Besprechung war, auf Anregung des Genossen Svanförs-Dänemark, die Begründung eines internationalen sozialistischen Alkoholgegnersekretariats mit dem Sitz in Brüssel. Genosse Hanauer, rue des 6 junes kommes no. 1, wurde als Schriftführer bestimmt. Die Aufgabe soll die Vermittlung von Nachrichten über die Bewegung in den einzelnen Ländern bilden, insbesondere der Nachweis von alkoholfreien Aufenthaltsstätten für Auswanderer. Von allen Seiten wurde die Notwendigkeit betont, die Jugend mit den Gefahren des Alkoholismus vertraut zu machen, dem Schritte wurde ausbreitung, sich um einen Berichterstatter für jedes Land zu bemühen. Gegen Witternacht wurde die, wenn auch bescheidene, so doch sehr anregende und heftigste recht erfolgreiche Sitzung geschlossen.

Außer den oben genannten Ländern sind bereits auch Frankreich, Italien, Polen und Finnland mit dem Sekretär in Verbindung getreten. In alle Gefinnungsgenossen der übrigen Länder ergeht die Aufforderung, dem Sekretär eine Adresse mitzuteilen, an die er sich um Auskünfte wenden kann.

Die Gewerkschafts-Internationale.

Die II. Internationale Konferenz der Arbeiter öffentlicher Betriebe

(Gemeinde, Provinz-, Staatsbetriebe usw.)

die im Anschluß an den internationalen Sozialistengongress vom 4. bis 6. September in Kopenhagen tagt, hielt am Sonntag ihre konstituierende Sitzung ab. Anwesend sind Delegierte aus Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Luxemburg, Böhmen, Bulgarien, im ganzen 31. Der Hauptvorherrsche des dänischen Arbeitsmannverbandes (A. M.) begrüßte die Delegierten der Internationale Sekretär Albin W. O. S. gab seinem Redner darüber Ausdruck, daß es noch nicht gelungen sei, die Engländer und Franzosen zum Anschluß an die internationale Verbindung zu gewinnen, betonte die Notwendigkeit, daß die einzelnen Länder sich bei größeren Streiks moralisch und finanziell unterstützen und sprach den Wunsch aus, daß die zweite Konferenz zur Festigung der internationalen Beziehungen beitragen möge. Als ältestes Mitglied der Konferenz begrüßte Genosse O. E. Ulich-Jülich die Delegierten mit warmen Worten.

Die Tagesordnung enthält außer dem Bericht des internationalen Sekretärs folgende Punkte:

- Ausgestaltung des internationalen Sekretariats: a) Anschließberechtigung; b) Regelung des Unterstützungswezens bei Lohnkämpfen; c) Beschäftigung junger und leicht funktierter Landesorganisationen; d) fünftägige Gestaltung der Mitteilungen des internationalen Sekretariats.

Das Koalitions- und Streikrecht der Arbeiter öffentlicher Betriebe.

Unsere Forderungen an die Verwaltungen öffentlicher Betriebe hinsichtlich der Verbesserung unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

In der Sitzung vom Montag wurde zunächst der Bericht vom internationalen Sekretariat entgegengenommen, den W. O. S. erstattete.

In der Disposition wurde man sich darüber einig, daß zur besseren Ausgestaltung der internationalen Beziehungen eine eingehende Klärung der Statistik über die bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den einzelnen Ländern, sowie eine bessere finanzielle Fundierung des internationalen Sekretariats notwendig seien. Zur Ausgestaltung des internationalen Sekretariats im speziellen legte dann W. O. S. folgende Vorschläge des internationalen Sekretariats vor, die auch die Willigung des dänischen Staats- und Gemeindearbeiter-Bundes gefunden haben:

Anschlußberechtigt an das internationale Sekretariat sind alle Organisationen der Arbeiter öffentlicher Betriebe, die eine Verbesserung der Lage ihrer Mitglieder durch Anwendung der Kampfsmittel der modernen Arbeiterbewegung erstreben.

Zu Ansehn der derzeitigen Standes unserer internationalen Verbindungen steht die zweite Konferenz der Arbeiter öffentlicher Betriebe von einer bestimmten Regelung des Unterstützungswezens bei Lohnkämpfen ab, empfindet aber den einzelnen Arbeiterorganisationen mehr wie bisher in der finanziellen Unterstützung größerer Kämpfe zu tun und die Gelder durch das internationale Sekretariat

Walhalla-Theater
 Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.
Hallo!
Die grosse Revue!
 von Julius Freund, Musik von Paul Lincke.
 In Szene gesetzt vom Direktor Fritz Steidl.

Jarretti
 Cigarren
 Erstklassige deutsche Marke

Krankenkassenverband, Halle a. S.
 Freitag den 9. September abends 8 Uhr
 findet in dem grossen Saale der Kaisersäle
 eine von dem Sozialen Ausschuss einberufene
öffentliche Versammlung
 statt, in welcher über: „Was ist und will die freie
 Aerztewahl“ und „Warum fordern die Kranken-
 kassenmitglieder die freie Aerztewahl“, gesprochen
 werden soll.
 Die Vorstandsmitglieder, Generalversammlungs-
 vertreter und Kassenmitglieder sowie die Herren
 Arbeitgeber machen wir auf diese Versammlung auf-
 merksam und bitten um deren Besuch.
 Halle a. S., den 6. September 1910.
 Der Vorstand. I. A.: A. Adler, Vorsitzender.

Zipsendorf.
 Sonnabend d. 10. Sept. abds. 8 Uhr bei Schartz:
Grosse Frauen-Protest-Versammlung
 gegen den Nahrungsmittelwucher.
 Tagesordnung: 1. Die Hungertoten und die Tatten. Ref.: Frau
 Rühle-Galle. 2. Disziplin. 3. Die Einberufener.
 Alle, auch die Männer müssen erscheinen.

Soziald. Verein, Merseburg
 Donnerstag den 8. September:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Die Arbeiter und die Prüfler Wettlaufstellung, Ref.: H. Thiele.
 2. Weichschiffung über die Urabstimmung. 3. Vereinsangelegen-
 heiten. 4. Berichtes.

Sozialdemokr. Verein, Keutzschen.
 Sonnabend den 10. September, abends 8 Uhr,
 im Lokale des Herrn Kuntzeffsch: **Seminar:**
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Bericht vom Kreisstage. 2. Preise-
 Angelegenheiten. 3. Berichtes.
 Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
 Der Vorstand.

III. Etage. Unerreicht grosse III. Etage.
Lampen-Ausstellung
 Grösste Auswahl. Beste Leuchtkraft. Billigste Preise.

Küchenlampen 65 48	42 ⁹⁸ .	Laternen 68 48	38 ⁹⁸ .
Flurlampen 32 28	23 ⁹⁸ .	Klavierlampen 7.90	6 ⁹⁰
Hängelampen 2.95	2 ³⁵	Gaszuglampen komplett	13 ⁵⁰
Hängelampen Majolita	5 ⁹⁰	Ampeln 2.10	1 ⁶⁵
Gaslysen komplett	3 ⁵⁰	Säulenlampen	3 ²⁵
Tischlampen 1.45 1.25	90 ⁹⁸ .	Selbstzünder	35 ⁹⁸ .
Kronleuchter 6armig	13 ⁵⁰	Gasziylinder Dübend	65 ⁹⁸ .
Armlampen 68	48 ⁹⁸ .	Einstrümpfe	28 ⁹⁸ .
Nachtlampen 28	23 ⁹⁸ .	Einstrümpfe	48 ⁹⁸ .
Werkstattlampen 1.45	1 ²⁵	Glimmerziylinder 38	25 ⁹⁸ .



G. m. b. H.
Leopold Nussbaum Halle a. Saale, Gr. Ulrichstr. 60/61.

Apollo-Theater.
 Direction: Gustav Poller.
Jubiläums-Saison!
Rheinisches Pössen - Theater Schmitz.
 Abenndlich:
Mit stürmischem Lacherfolg:
Schwiegervater & Co.
 Burleske in zwei Akten von Karl Schmitz.
 Vorher: Der gr. Väterlein.
Keine Preiserhöhung!
 Im Vorverkauf Saal 0.65, II. Rang 0.25 Pl.

Thalia-Theater.
 Donnerstag d. 8. September abends 8 Uhr
Opern-Abend in Kostümen
 des Brano Heydrich'schen Konservatoriums für Musik und Theater.
 Billets à d. Hofmusikalien-Handlung Heine, Hothan, im Sekretariat des Konz. und an der Abendkasse erhältlich.

Zeitz.
Terrassen-Garten.
 Freitag den 9. September:
3. Abonnementskonzert
 des gemalten Stadiorchesters.
 Das Konzert findet im Saale statt, Anf. 8 1/4 Uhr. — Eintritt 40 Pf.
 Nach dem Konzert: **BALL.**
Stephanstr. : Zeitz.
Restaurant zur Mühle.
 Freitag, den 9. September
Kaffee - Kränzchen.
 Freundschaft labet ein G. B.

Kayna
 Sonntag, den 11. September
Enten-Mustegeln
 Hierzu labet freundschaftlich
Julius Lehmann.
Pantoffelmachern
 empfiehlt: **Pfätsch, Cord, Futter- und Schollentiz**
F. Noah, Gr. Klausstr. 7.

Zur Probe verkaufe
 60 Gramm
 für **10 Pfg.** von
Knäusel's

Gewerkschaftskartell Bitterfeld.
 Freitag den 9. September abends 8 Uhr im Restaurant Hohenzollern:
Großer Theater-Abend
 ausgesetzt von der **Jahnschen Theater-Gesellschaft** unter Mit-
 wirkung der **Dramatischen Abteilung Bitterfeld.**
 Zur Aufführung gelangt:
Die Weber
 Schauspiel in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.
 Eintrittskarten im Vorverkauf bei den Gewerkschaftskassieren
 a 40 Pf., an der Kasse 50 Pf.
 Da es uns nur unter Aufwendung grosser materieller Opfer
 gelungen ist, das Stück in Szene gehen zu lassen, erwarten
 zahlreiche Danksagung der organisierten Arbeiterklasse.
 Der Bildungsausschuss.

Weshalb
Ein Versuch?
 schadet Ihnen nichts
 und nutzt mir nichts,
 und doch liegt mir
 sehr viel daran!
Albert Knäusel

„Dundillere dich selbst“
 Apparat 3 Mk.
C. F. Ritter,
 Leipzigerstrasse 90.
Kaufe
 Papier, Bücher, Lampen, Eisen,
 Gummi, Metalle u. Folie.
Herm. Rein,
 Halle-Giebichenstein,
 Königsberg 5. Tel. 2409.
Möbel: Kleiderkaf-
 täre 26 ⁹⁸.
 35 ⁹⁸. Zwiigel m. gef. 31.
 10 ⁹⁸. Sofa, Bettf. Wa-
 tragen, Tisch, Stühle, Küchen-
 möbel billig zu verkaufen.
 August Hesse, Geisstr. 31.
 Alle **Vogelfutter** Geis-
 strassen **Zeologische Handlung, tr. 26.**

Millionen Hausfrauen putzen
 mit
Globus
Putzextract
 Bestes Metall-Putzmittel

Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.
 Erscheint wöchentlich dreimal. Unsern Lesern bei Bedarf zur Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich dreimal.

Abzahlungsgeschäfte M. Thiele, Giesenstr. 1. p. Berberie u. Friscure Max Mohl, Hallorenstrasse 1a. Bettöden, Betten Herm. Baumüller, Burgstr. 5. Burkhardt, Gr. Märkerstr. 17. Brauereien F. Günther, Halle a. S. Briketts, Kohlen Richard Wolf, verlag. Königstr. Delikatessen und Fische Alfr. Bernhardt, Gr. Ulrichstr. 46. Drogen und Farben M. Rädler, Rannischestr. 2.	Ein- u. Verkaufsgeschäfte F. Hennicke, Kl. Ulrichstr. 15. Eisen- und Stahlwaren P. Lindenhahn, Königstr. 8. Eiserne Oefen Christian Glaser, Gr. Klausstr. 24. P. Lindenhahn, Königstr. 8. Fahrräder u. Nähmaschinen Henry Klepzig, Reilstr. 2. Fleischermelster, Wurstfabriken J. Klostermann, Advokatenweg 27. Franz Kunze, Burgstr. 59. Menschenbier August Mangold, Meneburgerstr. 105. Carl Lane, Körnerstrasse 34. Robert Schäfer, Königstr. Otto Ulbricht, Bäckerstrasse 1. Gummiwaren C. Klappenbach, Gr. Ulrichstr. 41.	Handleiterwagen-Fabriken Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Stellmacherei, Meissnerstr. 10. Ernst Seilmann, Meissnerstr. 10. Haus- und Küchengeräte! K. Krockenburg, Rannischestr. 12. Körnickwaren, Zuckerwaren Friedrich Bock, Schmeer- strasse 16. Mäte und Mätsen Friedrich Flettner, Geiststr. 23. Maffee, Kakao, Tee C. O. Büsch, Leipzigerstr. 51. Ernst Oetse, Leipzigerstr. 95. Kartongasen W. Schmeil, Jakobstr. 90.	Kaufhäuser H. Eikaw, Leipzigerstr. 87. Bokleidgeggenstr. j. Art. Kinderwagen Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Kolonialwaren Franz Geyer, Gr. Brunnenstr. 32 p. Oskar Höder, Hallmarkt. C. Lange sen., Kl. Ulrichstr. 26. H. Ackermann, Merseburgerstr. 61. Lederhandlungen Herm. Schmidt, Geiststr. 23. Leinen und Wäsche Rob. Steinmetz, Leipzigerstr. 8. Möbel-Magazine Möbel- Magazin Hall. Tischlermstr. Grösse Ulrichstr. 50	Photographische Ateliers Richard Schröder, nur Steinweg 17. Schneldorfer-Bedarfsartikel F. C. Wissell, Marktplatz 11. L. Zengerling, Schmalstr. 7. Speidition, Möbeltransport O. Kästner u. Co., Brunnenswarte 36. Wilh. Müller, Brannstr. 53. Uhren- u. Goldwaren Grosse Friedrich Hofmann, Klausstr. 23. Robert Koch, Leipziger- strasse 44. Albert Henicke, Gr. Steinstr. 62 A. Schifer, Leipzigerstr. 92. A. Weiss, Kleinschneidern 6.	Weine u. Fruchtsäfte etc. M. Kade Nachf., Leipzigerstr. 93. Max Klüzel, Magdeburgerstr. 59. Weiss-Woll-Tapisserie Franz Bannig, Lindenstr. 56. Marie Steffelle, Triftstr. 4. Zahn-Techniker Neue Promenade 16. Willy Munder, vis-à-vis Leipa. Turm. Zigarrenhandlungen Franz Gerbig, Glauchaerstr. 70. F. Soldmann, Königstrasse 86. Schubert, William, Zigarren und Schulartikel, Lauchstädterstr. 15. Julius Wiedemann, Schmeerstr. 4. Ammendorf. O. Probsthain, Bettf.-Rein.-Anst W. Wünsch, Schuhwaren.
--	--	--	---	--	---

Meldungen bezüglich Aufnahme in den Wegweiser in den Wegweiser - März 42/43 - entgegen.
 Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ziegler, - Druck der Zeitsch. Verlags-Druckerei, G. m. b. H. - Verleger: Hermann Ziegler, Leipzig - Sämtl. i. d. G. m. b. H.

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 210

Halle a. S., Donnerstag den 8. September 1910

21. Jahrg.

Aus den Nachbarkreisen.

Was ist der Sündenbock?

Es kommt und muß leider sehr oft vorkommen, daß Berichte von Einfindern unserer Kreise gefälscht bzw. ganz abgelehnt werden. Der den Berichtsbetrieb nicht kennt, wird darin eine Bequemlichkeit, oder gar eine Bosheit des Redakteurs erblicken. Da hört man klagen wie: „Mein Bericht wurde verüffentlicht“, „der meine gar nicht aufgenommen“, „mein Bericht wurde um die Hälfte gekürzt“, „aus Sinn wurde Unsin“, „Bekanntes wurde gefälscht“, „wir wissen selbst, was in die Zeitung geht“, „es ist ein Standal, wie wir behandelt werden“, die Redakteure sind Feiglinge“, „dem Redakteur Sündenloß fehlt die Logik“ und „loht die Genüge“. In vielen Berichtigungen das selbe Spiel. Es schreibt die Redaktion: Wir haben keinen Feld-, Wald- und Wiesenerdbeiter und müssen uns bemühen, allen Wünschen der Parteigenossen und Leser Rechnung zu tragen. Was muß an denjenigen zu eng gefaßten, oder auf beiden Seiten beschriebenen Berichten herausgeholt werden? Der Staatsanwalt steht auf der Kauer. Die wunderbaren und unentbehrlichen Fragen werden dem Briefkasten überwiesen. Da lassen sich bei den besten Willen nicht alle Wünsche erfüllen. Das Ziel aller Angriffe ist aber schließlich der Redakteur, der mit dreifacher Hand die feinsten Geschicklichkeiten anzuwenden hat und sich unter den nachsten Stengel der Falschheit übergibt. Die Redaktion wehrt sich gegen solche Angriffe:

Die Zeitung hat die Berichte so und so vielen Organisationen und Orten zu bringen; gefälscht wird nur das unbedeutend Entschieden. Was in einer Reihe von Taten von den Berichtigungen gefälscht wurde, ist in einem Satz zusammengefaßt. Die Berichte über Stadtbewohner und Gemeindevorsteher-Erhebungen dürfen keine Protokolle werden. Es ist vielmehr Aufgabe der Berichterstatter, Wichtiges hervorzuheben und kurz zu erläutern, dafür das Kleinliche wegzulassen. Strafen, die aus formellen Berichtigungen oder unzulänglicher Berichterstattung entstehen, haben das Streben der Zeitung nicht, sondern dienen es herab. Einen agitatorischen Wert haben solche Nachdruck-Berichtigungsprotokolle nicht. Sie sind den Gegnern nur eine Freude und dem Reichsverband Material. Neben dem Stil und die Orthographie dieser Berichte muß es auch die Methode unserer fröhlichen Schulverhältnisse sein. Also der Sündenbock ist zuweilen ganz wo anders zu suchen, als in der Redaktion.

Seit, 6. September. Aktive Parteigenossen! Alle Genossen, die am Sonntag und Sonntag bei der Verbreitung unserer Brochüren mitarbeiten wollen und einem Bezirk nicht mitgeteilt sind, sollen sich sofort beim Genossen Leopold melden. Wir bitten, daß aber auch zu beachten:

— Einen Zusammenstoß hatte am Dienstag vormittag ein Kohlenfuhrer der Firma Jakob von hier mit dem Heilungsburger Zuge bei Großbuden. Das Fuhrwerk wollte über die Straße der Bahnhofsstraße fahren, als der Zug heranbraute und das Fuhrwerk überfuhr. Ein Pferd wurde sofort getötet, der Fuhrer ist mehrfach doch leicht verletzt. In dem Lebensraum ist kein Vernehmlich angebracht, es wird von Zug aus durch Wachen aufmerksamer gemacht. Das kann aber überhört werden, und da an der Stelle ein kleiner Berg die Ansicht verdeckt, sind Unfälle nicht zu vermeiden. Die Bahnverwaltung sollte dort Schlagbäume anbringen lassen, die von den Wachen entfernt werden können.

Seit, 6. September. Der Heilungs Anzeiger auf dem Kriegsschauplatz. Uns wird folgendes Briefstück von verschiedenen unserer Leser überbracht:

„Hiermit benachrichtigen wir Sie ergebend, daß wir uns entschlossen haben, von nun an unseren Heilungs Anzeiger mit dem Namen des Anzeiger für Heilung in den Dienst einer Zeitung zu stellen. Wir werden damit den politischen Berichterstattungen unserer Tage und einem gewiß auch von Ihnen empfundener Bedürfnis nach einer Zeitung in freier Weise Rechnung tragen, die auf die Gefahr der immer weiter vordringenden sozialdemokratischen Agitation hinweist und ihr zu wehren trachtet. Unsere Anzeiger, in der Natur der Sache, sind für den Zweck der sozialdemokratischen Agitation in ihren Betrieben, und auch die

Sandwirtschaft wird nach dem schon oft ausgesprochenen Willen der sozialdemokratischen Partei, die Lösung der Zeit nicht von ihr verhandelt werden. Es ist daher notwendig, wenn nicht sogar Pflicht der Selbsthaltung, daß die bürgerliche Gesellschaft in Stadt und Land dem weiteren Vordringen der Sozialdemokratie einen Damm entgegenstellt. Dies aber kann nicht ohne Erfolg werden, wenn sich alle sozialdemokratischen Genossen um die Zeitung kümmern, die den Kampf gegen die Sozialdemokratie ohne Mühsal auf den Kopf, den sie dadurch bei den Gegnern hervorruft, auf ihre Fahne schreibt. Das will fortan unter Heilungs Anzeiger.

Wir erlauben uns daher die Bitte auszusprechen, unsere Arbeit durch Abonnement auf den Heilungs Anzeiger und Weiterempfehlung in Bekanntenkreisen zu unterstützen und uns Ihnen Gelegenheit zu geben, die Wichtigkeit und Gebiegenheit des Stoffes unseres Blattes kennen zu lernen, erklären wir uns bereit, Ihnen den Anzeiger für den Monat September kostenlos zu liefern, sofern Sie uns die einleitende Postkarte mit Ihrer Adresse versehen antworten.

Nachdrucksanfrage
Verlag v. Redaktion des Heilungs Anzeiger für Stadt und Land.
C. Wendel.

Also der „unparteiische“ Anzeiger will nun eine „nationale Politik“ treiben und gegen die Sozialdemokratie vom Beber ziehen? Ja, nein ist das gerade nicht, denn oft genug hat er unter andere Partei geschrieben, aber immer nach Art des Reichs-wahlkreisesverbandes. Besonders bei der letzten Reichstagswahl hat ja auch der Anzeiger gemüßigt von Verdächtigungen und Entstellungen unserer Partei. Wenn er das jetzt wiederholen will, um sich selbst zu loben, wollen wir es durch uns nicht in geringsten. Jedermann weiß ja doch, daß nur Lügen und Unwahrsheiten in der Gegnerpresse über die Sozialdemokratie gebracht werden, genau so, wie erst vor einigen Tagen der Anzeiger wieder Södel und Nobilitz zu Sozialdemokraten stempeln wollte, die aber die bürgerlichen Genossen nicht von ihren Wählkreisen abschütteln können. Also mag der Anzeiger ein Abdruckerplan der Reichsverbandespraktiken schon jetzt wieder werden, zur Wahl hätte er ja doch bringen müssen, was dieser ihm zufindet.

Aber so ganz ohne weiteres will auch der Anzeiger nicht den Kampf gegen die Sozialdemokratie aufnehmen. Nein, dafür muß er den Kampf gegen die Sozialdemokratie aufnehmen. Also mag der Anzeiger ein Abdruckerplan der Reichsverbandespraktiken schon jetzt wieder werden, zur Wahl hätte er ja doch bringen müssen, was dieser ihm zufindet.

Wittsburg, 6. September. Wahl. In der Vorstandssitzung am 4. September wurde als Vorsitzender der Zeitungsgemeinschaft Genosse Otto gewählt.

Großbuden, 6. September. Ingrid's Fall. Heute 3 1/2 Uhr überfuhr am Heberweg nach der Fabrik Großbuden der vom Kammerer kommende Zug das Fuhrwerk des Herrn Jakob aus Heilung. Es wurde ein Pferd getötet und der Wagen zertrümmert. Der Fuhrer wurde durch das Pferd schwer verletzt und mit einigen Stößen am Kopf. Der Schaden ist schwerlich zu bezweifeln. In der Stelle ist eine Schranke, nach deren Zug zu hat, weil die Straße sehr schmal ist. Man kann aber nicht verhindern, daß mehrmals mehrere Wagen auf dem Heberweg vorbeifahren die ganzen Geschirre, die die Feuerung auf Wert Großbuden holen.

Delitzsch, 7. September. Der Bienenbock unter der Erde. In der Nacht zum Sonntag sind in der Gegend von Delitzsch, welche vorigen Sonntag abgeholt wurde, folgte auch ein festungsgläubiger. Dieser war schon vor die

Wochen bei der hiesigen Polizeibehörde angemeldet. Obgleich wir möglich, daß am diese Zeit, wo das Parteien stattfinden, auch die Bienenbock stattfinden, rechneten wir nach dem bisherigen Verhalten der Polizeibehörde doch mit Bestimmtheit darauf, daß man keine Schwierigkeiten machen würde. Bei einer mündlichen Ansprache wurde auch die Genehmigung zum Verbleiben bei der Polizei, die die Bienenbock Sache immer und glauben nun, den Parteigenossen des Kreises mit allem, was zu einem impolitischen Parteieifer gehört, aufzuwarten zu können. Da am Sonntag vormittag, erhielten wir von der Polizeibehörde die Mitteilung, daß sie die Genehmigung zum Verbleiben bei der Polizei, die die Bienenbock Sache immer und glauben nun, den Parteigenossen des Kreises mit allem, was zu einem impolitischen Parteieifer gehört, aufzuwarten zu können. Da am Sonntag vormittag, erhielten wir von der Polizeibehörde die Mitteilung, daß sie die Genehmigung zum Verbleiben bei der Polizei, die die Bienenbock Sache immer und glauben nun, den Parteigenossen des Kreises mit allem, was zu einem impolitischen Parteieifer gehört, aufzuwarten zu können.

Wittsburg, 5. September. Stadtverordnetenversammlung. Die erst seit einigen Monaten eröffnete neue Wahlenbürgerliste ist in ihrer ersten Hälfte bereits überfallen und muß ganzlich erneuert werden. Die zweite Hälfte ist in der Unterstadt abgeholt der Fall in der ersten Wahlenbürgerliste und in der zweiten Wahlenbürgerliste. Hier müssen nachgemacht, dann macht uns wenigstens die Schande gleich. Verkauft noch einmal; Brot und Wein gibt man dem Herrn apart, weil sie sich vor uns klein; aber der Schandstahl würde uns dann wenigstens gleich machen. Saha, hah! Lach doch, Marie, lach' doch auch einmal!

Johann, lach' das zu verständig dich!
Verständigen? Ach? Was fällt dir ein? Verständigen, weil ich das Kind nicht rechnen kann? Ach, red' ja nur gegen die Werten, die nicht gegen den Glauben haben, die in anderen fassen. Darin steht nur Gottes Willen für die Armen, und daß Gott fern und viel gerät.

Wenn unser oder Herr Pastor noch leben würde, der hätte mir so was nicht gesagt, der hätte uns verstanden. Schade, daß der schon unter dem Rajen liegt.

Ja, Marie, da hast du recht; der war brav, der hätte nicht mit dem Schandstahl gedacht.

Der hätte mir ins Gewissen geredet und hätte mit mir für uns abgetet.

Ja, Marie, der hatte ein Herz für uns.

Ach, wenn er doch bei uns geblieben wäre! Jetzt hab' ich keinen in der weiten Gotteswelt, bei dem ich mich anweisen kann, an denen Anken ich denken kann. O, du lieber Gott, keinen, keinen, kein.

Ich und mein Vater sind die treu, wir stehen dir immer bei.

Ich und mein Vater sind die treu, wir stehen dir immer bei.

Ich und mein Vater sind die treu, wir stehen dir immer bei.

Ich und mein Vater sind die treu, wir stehen dir immer bei.

Kein Hüftung.

Nach Fritz Reuter in hochdeutscher Prosa von C. Lutz.

„Guten Abend, sagte Daniel zur Müllerfrau, heut gibst's noch was.“
„Ach, im Norden ist's ja noch ganz hell.“
„Wann egal, es fällt so bald herunter heut, und die Sonne ist so merkwürdig aus beim Untergehen, ich glaub', wir bekommen Regen.“
„Was' nicht gut, das Dach in meiner Hütte ist nicht dicht.“
„Sie müssen's mal nachsehen lassen. So schön wie sonst wohnen Sie jetzt freilich nicht. Wann wird denn das neue Haus fertig?“
„Es geht so langsam, der Gesell meint, gegen Martini.“
„Ach Gott, was war das für ein Bauer!“
„Ja, ja, das war artig. Ich sah gerade auf meiner Antenne und dachte an nichts, da hörte ich Lärm.“
„Ach, Daniel, daß Gott erbarm! Ich fand und wußt' nicht, was ich tat. Ich war bestürzt und tief und rannte; wäre Johann nicht gekommen, mein Karl wäre sicher verbrannt.“
„Der war' verbrannt, insofern der war' verbrannt, beständige Daniel.“
„Ach, wenn ich gern meine Schuld abtragen, Daniel, aber was habe er? Für Geld ist er seinen Hals nicht wagen.“
„Wohl ist ihm auch nicht gehend. Wohnung braucht er. Wenn er die nicht kriegt, gibt's das eine böse Sache. Die arme Marie ist und meine ich wissen doch.“
„Ja, ich weiß, ich war vor Nutzen noch bei ihr und sagte ihr: Geh dich doch nicht so hin und weine; geh einmal zu ihr und weh' ihr das vor, du wirst sehen, sie tut es, hab' ich ihr gesagt. Sie ist auch richtig hin zu ihr, gerade als es anfang zu dämmern ist, wie sie über den Hof.“
„Dann ist sie nicht eben den Weg daher? Du, Marie, hab' doch einmal!“
„Nein, lassen Sie sie gehen, wer weiß, wie schwer ihr das Herz ist. Es scheint mir beinahe, man könnte es ihr im Dunkel anleihen, was die Frau ihr sagte. Kaffen Sie sie gehen, sie laßt Johann, der heißt John auf seinem gemauerten Platz und wartet. Sie können ja nicht gehen.“
„Ja, Daniel, das ist ein großes Unglück.“
„Was bist das all? Sie müssen's tragen. Ja, das war ein großes Regen, adieu, gute Nacht!“
„Gute Nacht, Daniel!“

„Was sagte sie denn?“
„Marie sagte sich auf einen Baumstumpf und zog sich das Tuch über den Kopf.“
„Johann wiederholte seine Frage und suchte mit ihrem Blick das Dunkel der Nacht zu durchdringen. Wechsels, die Nacht ist still, das Dunkel gibt keine Antwort. Auch Marie schwenkte Marie, drängte sie mehr zu ihr, gab ihr mit Antwort. Sei doch getroßt! Was sagte sie denn?“
„Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß wir auf ewig verloren sind, und daß das Kind in meinem Schoße —.“ Ach Gott, Johann, mein armes Kind ist verflucht wegen unserer Sünde, das hat sie gesagt, das weiß ich gewiß, das braut mir noch in meinen Schicksal.“
„Was, und das glaubst du? Wer hat es gesagt? Eine Frau, die sich aufs Bett verlegt, die in aller Eile frumm geworden ist, weil sie nichts anderes zu tun hat. Die Art Leute treiben die Frömmigkeit aus Vangelische zum Zeitvertreib. Was die weiß, weiß ich auch. Und ich sag' dir, es ist nicht wahr, es ist wirklich der Wahn wert, daß die deshalb weint.“
„Sie war die erste, die mir den Becher voll Schimpf und Schande zu trinken gab, und sie hat ihn voll gegossen, bis er überließ. Ach, ich hätte es lieber geglaubt und gehofft! Was hat sie mir für böse Worte gesagt! Sie hat mir gesagt, wie es mir geht, wie sie mir gelast, wie es mir mit kommen würde, und was es für ein Ende mit mir nehm.“
„So, das hat sie dir alles gesagt? Arme Marie? Hat sie dir denn nichts von dem Reichen gesagt und von dem Herren im Lande? Hat sie dir nichts von der Schande der reichen, adeligen Herren erzählt? Hat sie dir nicht gesagt, daß sie die Sünde, die wir auch alle begangen und weil wir uns beten wollen, aus reinem Übermut, aus purer Schändlichkeit begehen? Daß genau Dörfer von ihnen verflucht werden, und daß die Herren es allein verdienen, wenn in manchen Dörfern alle Nicht untergegangen ist? Hat sie dir nicht gesagt, daß wir jedes Vergehen gegen Gottes Wort durch Eltern und die Herren machen, und daß die Herren es mit ein paar Taler Geld zu machen? Hat sie dir das nicht gesagt? Wenn sie dir das nicht gesagt hat, dann hat sie dir nur Lügen gesagt!“
„Nein, nein, Johann, so kann es nicht sein, unter dem Pastor war auch dabei, und der hat gerade so auf mich eingewirkt, wie ich es habe, das möchte ich für uns beide wissen wollen, wo der ganze Gemeindefall öffentlich uns auf den Schandstuhl setzten, weil wir das selbste Geld vertragen hätten. Er sagte noch, was er tun könne, das wollte er tun, daß diese Mode wieder aufkäme, und dann sollte ich mich daran setzen müssen.“
„Ja, hat der Pastor gesagt? Saha, saha, das war ein Späß!“
„Ach, Gott, lach' kein Wort zu, Johann.“
„Saha, das war' ein Späß, dann würden doch die Herren und die Anrechte einmal wieder gleich. Im Leben gibt es Arme und Reiche; aber vor dem Altar war' dann der Reiche, wie wir wieder gleich wären, und wenn uns die Religion nicht gleich

machte, dann macht uns wenigstens die Schande gleich. Verkauft noch einmal; Brot und Wein gibt man dem Herrn apart, weil sie sich vor uns klein; aber der Schandstahl würde uns dann wenigstens gleich machen. Saha, hah! Lach' doch, Marie, lach' doch auch einmal!

Johann, lach' das zu verständig dich!
Verständigen? Ach? Was fällt dir ein? Verständigen, weil ich das Kind nicht rechnen kann? Ach, red' ja nur gegen die Werten, die nicht gegen den Glauben haben, die in anderen fassen. Darin steht nur Gottes Willen für die Armen, und daß Gott fern und viel gerät.

Wenn unser oder Herr Pastor noch leben würde, der hätte mir so was nicht gesagt, der hätte uns verstanden. Schade, daß der schon unter dem Rajen liegt.

Ja, Marie, da hast du recht; der war brav, der hätte nicht mit dem Schandstahl gedacht.

Der hätte mir ins Gewissen geredet und hätte mit mir für uns abgetet.

Ja, Marie, der hatte ein Herz für uns.

Ach, wenn er doch bei uns geblieben wäre! Jetzt hab' ich keinen in der weiten Gotteswelt, bei dem ich mich anweisen kann, an denen Anken ich denken kann. O, du lieber Gott, keinen, keinen, kein.

Ich und mein Vater sind die treu, wir stehen dir immer bei.

Ich und mein Vater sind die treu, wir stehen dir immer bei.

Ich und mein Vater sind die treu, wir stehen dir immer bei.

Ich und mein Vater sind die treu, wir stehen dir immer bei.

Eine schwache Gestalt wandte vorbei und schlich sich den Leich entlang nach dem Friedhof.
Sitz zu es Marie?
Ja, Johann, ich bin's!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gv:3:1-171133730-17067526219100908-16/fragment/page=0009

